

Tanz

Von der schönen Elsa, die Kurt verzaubert, der sich daraufhin ein Leben lang für sie zum Affen macht

Thomas Mann führte seinen Kindern am Esstisch magische Kunststücke vor. Er war der »Zauberer« der Familie Mann. In meiner Familie zaubert Kurt. Vor meinen Augen lässt er ein silbernes Fünfmarkstück aus seiner Handfläche verschwinden. Ich muss es suchen und finde es auf der Veranda wieder. Natürlich darf ich es behalten. Kurt rauchte genauso viel wie Thomas Mann und war ein zauberhafter Großonkel. Entzückend war auch sein Name: Kurt Felix Triller. Sein Zauberberg war Prenzlauer Berg, geboren 1902, ein Sonntagskind. Jetzt ist aber Samstag, er wirft sich in Schale, denn Elsa will tanzen gehen. Kurt bekam seine Lohntüte aus der Brauerei. Nicht prall gefüllt, dafür wieder mit echtem Geld, nicht wertlosen Inflationsfetzen. Er bürstet sein welliges Haar, zähmt es mit Pomade, rasiert sich sorgfältig und schlüpft in ein frisches Hemd. Die Krawatte ist aus Seide und der letzte Schrei. Zigarette aus, Zigarette an. Seit der Kindheit selbst gedreht. Dann aufs Fahrrad, Richtung Wörther Platz. In diesem Herbst 1925 lebt Kurt – genau wie seine Flamme – noch bei Muttern. Mit Absender Hochmeisterstraße hatte er letzte Woche ein Kärtchen in der Post. »Geehrter Herr Triller, die besten Glückwünsche zu Ihrem Geburtstage sendet Familie Ebel«. Ein Ritterschlag, denn der 22-Jährige weiß: Wer bei der schönen Elsa landen will, kommt an ihrer vielköpfigen Sippe nicht vorbei. Warum suchten sie als Grußkarte ausgerechnet ein Foto mit einer koketten Brünetten aus? Merkwürdig, denkt Kurt und tritt in die Pedale. Elsa möchte tanzen und eins weiß er bereits: Sie wartet nicht gern und wird leicht pampig.

Die Geschwister aus Sankt Petersburg hatten sich rasch in Berlin eingelebt. Im Chaos der Nachkriegsjahre mitsamt Inflationstragödie fiel ihre persönliche Misere kaum ins Gewicht. Den allermeisten ging es ebenso oder anders schlecht, und peu à peu wurde es besser. Seit 1924 war die junge Republik politisch und wirtschaftlich spürbar stabiler geworden. Die künstlerisch ambitionierten Brüder kamen in einem Fotoatelier unter. Die älteren Schwestern arbeiten als Kontoristinnen im Büro. Elsa ist 17 Jahre alt und geht bei einer Maßschneiderin in die Lehre. Vater Ebel und Schwester Emma sind begraben. Ihr Tod war schlimm, und die Mutter trauert sehr, aber Elsa kann sich trösten: Kummer hat auch Kurt. Das Sonntagskind war im Vorderhaus aufgewachsen. Trillers hatten eine schöne Wohnung in der Greifswalder Straße. Sein Vater war Schriftsetzer, verdiente gut zu Kaisers Zeiten. Atelierfotos zeigen Kurt bis zur Einschulung mit wallendem Haar. Schulterlang, wie ein kleiner Lord. Im Hinterhaus werden die Jungs kurzgeschoren, und so reinweiße Spitzenkragen tragen nicht einmal ihre

Mütter. Doch dann ließen sich die Eltern scheiden. Gründe sind unbekannt. Kurt und zwei jüngere Geschwister bleiben bei der Mutter, alle ziehen in die Winsstraße. Nicht weit weg, aber jetzt Gartenhaus. Vier Treppen hoch – und das ist ein Abstieg. So waren Elsa und Kurt früher beide etwas Besseres. Sie heiliges Petersburg, er Berliner Vorderhaus. *Perdu ist perdu*. Elsa hatte er im Sommer kennengelernt. Wirklich allein war er seitdem mit ihr nie. Mal sind ihre Schwestern dabei, mal die Brüder, oder alle gemeinsam. Ihm wird dabei mächtig auf den Zahn gefühlt. Otto, Ernst und Karl wissen selbstverständlich genau, was Sache ist, aber sie finden Kurt in Ordnung. Zigarette aus, Zigarette an, und bei Ebels gibt es starken Tee dazu. Heute nun darf er Elsa das erste Mal allein ausführen. Wo geht es hin? Sicher nicht in ein Animierlokal der Friedrichstraße, wo auf Handzetteln mit »4 Russinnen in prachtvoll neuen Costümen«, »dänischen Riesendamen« und »Bedienung von jungen Araberinnen im Nationalcostüm« geworben wird. Tanztee im Hotel Adlon übersteigt seine Lohntüte, doch irgendwo ist immer Schwoof. Was hatte Elsas Schwester neulich erzählt? Sie besuchte ein Konzert des Balalaikaorchesters Sergei Kusnezoff. Die spielten im »Tary Bary« in der Nürnberger Straße, kann aber auch im »Baltikum« gewesen sein, dem »deutsch-russischen Stimmungslokal« in der Augsburger Straße. Wie und wo auch immer. Kurt und Elsa tanzen eng, sind verliebt, und am Ende des Abends nennt er sie »Goldmaus« und sie ihn »Affe«. Diese Kosenamen werden sie ihr Leben lang behalten, und sie werden noch viele Male eng tanzen. Lisa erzählte nicht nur von dem russischen Orchester, sie bringt wenig später auch einen der Balalaikaspieler mit zum Tee. Er heißt Serge, und anders als Kurt wundert er sich überhaupt nicht über das Geschehen am Küchentisch. Mit der Fremdsprache kann man ihm auch nichts vormachen. Serge stammt aus Moskau, hat einen russischen Vornamen, ist aber wie die Ebels deutscher Staatsbürger. Seit 1918 führt er in Berlin ein deutsch-russisches Doppelleben. Tagsüber trägt er Anzug und arbeitet als Versicherungsangestellter bei der Allianz. Abends spielt er in Kossoworotka (dem traditionellen russischen Männeroberhemd), schwarzer Hose und Lederstiefeln die Balalaika. Auf dem Programm der Sergei Kusnezoffs steht russische Folklore, von »Kalinka« bis »Schwarze Augen«. Sie sind acht Mann, eine kleine Truppe. Es gibt Orchester mit zwei Dutzend und mehr Musikern. In Berlin boomt Balalaika in den 1920er-Jahren, genau wie in Paris und New York. Alte Schellacks beweisen, dass drei Saiten nicht nur »singen«, sondern auch »swingen« konnten. Deutsche Tanzkapellen nehmen die Mode sofort auf, und man hört Schlager wie »Spiel mir auf der Balalaika einen russischen Tango«. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Balalaikafolklore zu einer kleinen Spitze im Kalten Krieg werden. Von wegen, ätsch, ihr Kommunisten in der Ostzone, jetzt gehört uns die alte Musik der Zarenzeit. Wen kümmert, dass die Wiege von Ivan Rebhoff nicht

an der Wolga, sondern in Spandau stand? Auf dem Höhepunkt der linken Studentenrevolte singt Manuela 1968 im bürgerlichen Wohnzimmer: »Sehnsucht lag im Spiel der Balalaika, wenn sie abends vor dem Haus erklang«. Später werden wir meinem Großonkel Serge noch einmal begegnen, wenn seine russische Vergangenheit ihn einholt und am Leben verzweifeln lässt. Doch noch spielt Serge in der Kudamm-Gegend die Balalaika.